

naturfarbig, himbeerfarbig (himperian), roth, blau und gelb, aber jegliche Farbe besonders — Tücher machen und diese nach der Elle und so theuer als möglich verkaufen, dann in allen Farben und Gestalten Gewand machen und dieses in ganzen Stücken hingeben und verkaufen, so theuer sie es vermöchten, doch sollten sie nur redlich Gewand fertigen, damit die armen Leute in der Stadt und auf dem Lande bewahrt würden. Der Rath wurde ermahnt, darauf zu achten, daß all dies, nach der Stadt alter Gewohnheit, redlich innegehalten würde, und die Urkunde der markgräflichen Scheidung wurde in doppelten Exemplaren angefertigt, wovon das eine der Rath, das andere das Wollenweberhandwerk erhielt. Die auch noch in diesem Entscheid enthaltenen beschränkenden Bestimmungen scheinen in einer abermaligen Verordnung vom Jahre 1368 in so weit aufgehoben worden zu sein, daß den Wollenwebern gestattet wird, alle Farben zu schneiden, gemengte und gestreifte Tücher ausgenommen.\*) In diesen Andeutungen können wir im Laufe des 14. Jahrhunderts wenigstens das Handwerk der Wollenweberei auf seinem Wege zu freierer Entwicklung fast Schritt für Schritt verfolgen und finden schließlich, daß Markgraf Wilhelm im Jahre 1401 die Dresdener Wollenweber und mit ihnen zugleich die Schuhmacher als Innungen bestätigt.

Die Kämpfe, die Friedrich's des Ernsten Lebenslauf beunruhigten, brachten ihm einerseits wenigstens theilweise nicht unbeträchtliche Gebietserwerbungen, andererseits aber auch hinreichende Gelegenheit seinem Namen im deutschen Lande Ansehen und Geltung zu verschaffen, und als nach Ludwig's des Baiers Tode (1347) Karl IV. den deutschen Thron bestiegen hatte, die mächtige baireuth-brandenburgische Partei aber sich nach einem Fürsten umsah, dem sie Karl IV. entgegen stellen konnte und der Macht und Muth genug besaß, mit ihrem mächtigen Gegner den Kampf aufzunehmen, fiel ihre Wahl auf Friedrich den Ernsten. Die Tugenden, durch welche der Markgraf als Fürst und Krieger sich auszeichnete und durch welche er, wie sein Vater, gerade ein Jahrhundert nach seinem großen Ahnherrn, Heinrich dem Erlauchten, das seither durch Machtzersplitterung und äußere und innere Kämpfe erschütterte Haus der Wettiner wieder zu neuem Glanze erhoben hatte, und sein Verhältniß zum verstorbenen Kaiser Ludwig, dessen Schwiegerjohn er war, sowie seine Abstammung von der Hohenstaufin Margaretha, waren allerdings hinreichend rechtfertigende Gründe dieser Wahl. Aber es war kein Gut, was man dem Markgrafen antrug, sondern nur ein Kampf, durch welchen er sich die ihm zugedachte Ehre erst erringen sollte und der allerdings seine ganze Kraft erfordert und vielleicht erschöpft haben würde. Ein Blick auf sein Land, das nach langen Kämpfen und Bedrängnissen endlich eines ruhigen Athemzuges bedurfte, auf die Leiden, womit auch für seinen Schwiegervater jene Krone verbunden gewesen war, und endlich auf die Unzuverlässigkeit seiner Partei, führte ihn bald zu dem Entschlusse, den ehrenvollen Antrag abzulehnen, so wenig er auch dessen Bedeutung unterschätzen mochte und obgleich Markgraf Ludwig von Brandenburg persönlich in Dresden erschien, wo Friedrich sich damals aufhielt, und ihn zur Annahme zu bewegen suchte. Allerdings mochten auch Karl's IV. ernstliche Vorstellungen dazu beitragen, Friedrich in seinem

\*) Man findet die hierher gehörigen Urkunden in Haische's Urkundenbuch unter Nr. 120, 123, 127 und 131. Vergl. auch Klemm's Chroat E. 87.